

Pfingstbewegung und charismatische Gemeindeerneuerung

Geschichte – Spiritualität – Stellungnahme

Francis A. Sullivan, Rom

Es geht in dieser Übersicht¹ sowohl um die klassische Pfingstbewegung mit ihren „Verzweigungen“ als auch um dasjenige, was man die „Neo-Pfingstbewegung“ oder die „Charismatische Erneuerung“ nennt, das ist die Gestalt, welche die Pfingstbewegung in den traditionellen Kirchen, auch im Katholizismus, angenommen hat.

Geschichte

Die klassische Pfingstbewegung

als eigenständige Form des Glaubens und der Praxis von Christen beginnt zu Anfang des 20. Jahrhunderts, wurzelt aber in dem „Holiness Movement“ und der evangelischen „Erweckung“, welche die religiöse Szene der Vereinigten Staaten während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beherrschten.

Das „Holiness Movement“ (Bewegung der Heiligung) war eine „Erweckung“ (*réveil, revival*) im amerikanischen Methodismus. Seine Anhänger – Laien wie auch Kleriker – klagten die offizielle methodistische

¹ Der Beitrag ist eine leicht gekürzte Übersetzung des grundlegenden Artikels aus dem Fachlexikon *Dictionnaire de Spiritualité, Ascétique et Mystique. Doctrine et Histoire*, Tome XII/1, Paris 1984, 1036–1052, durch P.J. Sudbrack SJ; dort auch die weiterführende Literatur. Der Autor, Professor an der Päpstlichen Universität Gregoriana, hat seine Sicht in dem stärker auf die katholische Sicht ausgerichteten Buch: *Die Charismatische Erneuerung. Die biblischen und theologischen Grundlagen*, Graz 1986, breiter dargelegt (vgl. in diesem Heft, 237 f.). Was Kard. Suenens im Vorwort dazu schreibt, gilt auch von dem gleichzeitig entstandenen, hier übersetzten Artikel: „Der Verfasser dieses Buches besitzt die persönliche Gabe der Klarheit – ein seltenes Talent –, die er mit einem großartigen Sinn für Schattierungen und Abwägungen einsetzt, verbunden mit der Sorge, allen Einzelheiten das Gewicht zu geben, das ihnen in einem Gesamtbild zukommt... Auf diesen Seiten finde ich aber noch eine andere Gabe des Heiligen Geistes, mit der der Autor Meinungen, mit denen er nicht übereinstimmt, maßvoll und fair behandelt. Niemand dürfte das Gefühl haben, mißverstanden worden zu sein, selbst wenn er Widerspruch erfährt... Im Namen der charismatischen Erneuerung möchte ich Pater Sullivan für seine auf diesen Seiten vollbrachte Arbeit danken.“ Wir schließen uns diesem Dank an und geben ihn auch weiter an Herausgeber und Verlag des *Dictionnaire de Spiritualité*.

Die Redaktion.

Kirche an, die Lehre John Wesleys über die Ganzheiligung zu mißachten. Sie nun machten diese Botschaft zur Mitte ihrer Lehre.

Danach müssen Christen, auch wenn sie eine wirkliche Erfahrung der Umkehr gehabt haben, wie es zum Heil notwendig ist, nach einem „second blessing“, einem zweiten Segen, streben; damit ist eine zweite religiöse Erfahrung gemeint, die ihre Heiligung vollendet und ihnen ein Leben der moralischen Vollkommenheit ermöglicht, das frei von jeder Sündenwurzel („root of sin“) ist.

In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurde es im „Holiness Movement“ üblich, diese zweite Erfahrung „Geisttaufe“ zu nennen und ihr das Prädikat „pfingstlich“ zu geben.

In den nördlichen Staaten der USA wie auch in Großbritannien war eine andere evangelische Erneuerungsbewegung weiter verbreitet; sie war zwar auch von der Lehre Wesleys über den „second blessing“ beeinflußt, aber weniger dem Methodismus als den baptistischen und presbyterianischen Traditionen verpflichtet.

Ihre leitenden Männer beherrschten den Stil der Erweckungspredigt: Ansprachen, die ans Gefühl appellieren; Massenversammlungen, die Begeisterung wecken; Herausrufen vor den Altar (altar call), wo alle, die eine Entscheidungserfahrung suchen (crisis experience), eingeladen sind, sich persönlich einem Amtsträger der Kirche zu stellen. Ein hervorragendes Merkmal ihrer Predigten war dieser Aufruf zu einer zweiten „Entscheidungserfahrung“ (d.h. nach der Umkehr), die von vielen als „Taufe im Heiligen Geist“ beschrieben wurde; also nicht mehr, wie in der Tradition Wesleys, als „Reinigung von der Sünde bis in ihre Wurzel“, sondern als „Bekleidetwerden mit Kraft“, um ein christliches Leben zu führen und den Glauben zu bezeugen.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren also in der amerikanischen Erweckungsbewegung schon so gut wie alle Elemente vorhanden, die später die Pfingstbewegung charakterisieren sollten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts fügten dann Charles F. Parham und seine Studenten in der Bibelschule Bethel von Topeka (Kansas) die weitere Lehre hinzu, die typisch für die Pfingstbewegung werden sollte: Jede wahre „Geisttaufe“ sei begleitet von dem Zeichen, das auch das erste Pfingsten charakterisiert: „Reden in anderen Sprachen, wie der Geist es ihnen eingab“ (Apg 2,4). Parham hatte seinen Studenten (jungen Männern und Frauen, die sich auf den Dienst am Evangelium vorbereiteten) aufgetragen, in der Heiligen Schrift Antwort auf folgende Frage zu suchen: Was ist nach der Bibel das sichtbare Zeichen der „Geisttaufe“? Man bezog sich auf den Pfingstbericht und auf die anderen Herabkünfte des Geistes, die die Apostelgeschichte erzählt, und stellte fest, dieses Zeichen sei „Sprechen

in anderen Sprachen“. Eine Welle hoher Begeisterung ging durch die Schule. Im pausenlosen Beten über mehrere Tage und Nächte erlebte man dieses Herabkommen des Heiligen Geistes.

Am 1. Januar 1901 bat eine der Studentinnen, Agnes Ozman, Parham, ihr beim gemeinsamen Gebet die Hände aufzulegen. Dabei erfuhr sie die „Taufe im Geist“ und begann, „in Sprachen zu reden“. Im Verlauf weniger Tage machten alle Studenten, auch Parham, eine ähnliche Erfahrung. Es war die Geburt der ersten Gruppe von Pfingstlern, mit der typischen Überzeugung, daß jeder Christ seine persönliche Pfingsterfahrung erstreben müsse, so wie sie den Aposteln und den ersten Christen mit der Gabe der Sprache geschenkt wurde. Im Sinne von Apg 1,8 („Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde“) betrachtete man die Taufe im Geist als Quelle der Kraft, wahre Zeugen Christi zu sein, und auch als Quelle der anderen charismatischen Gaben, die von den Aposteln im Zusammenhang mit ihrer Verkündigung bezeugt werden.

In den folgenden Jahren verkündete Parham seine neue Lehre mit wechselndem Erfolg. 1906 schlug der Funke in Los Angeles helle Flammen: Die Predigt eines ehemaligen Schülers Parhams, W.J. Seymours, eines einäugigen Negers, bewirkte eine Erweckung, die drei Jahre lang andauerte. Aus allen Teilen Amerikas kamen Menschen in Massen nach Los Angeles, um für eine mächtvolle Erweckung zu beten und die „Geisttaufe“ zu erstreben. Auch aus Europa kam man, angezogen durch Zeitungsberichte über die Wunder, die sich in der zerfallenen Kirche von Azusa-Street ereigneten, wo Seymour fast ohne Unterbrechung Gottesversammlungen abhielt; man redete dort in Sprachen, prophezeite, wurde geheilt, zeigte vielfältige Phänomene religiöser Ekstase. In wenigen Jahren griff die Botschaft von Los Angeles nach Europa über, nach Lateinamerika, nach Asien und natürlich nach ganz Nordamerika. Tausende von Menschen erlangten diese „Pfingsterfahrung“, die mit dem Zeichen der Sprachengabe verbunden war. Bei denjenigen, die schon Mitglieder des „Holiness Movement“ waren, wie Parham und Seymour, wurde die „Geisttaufe“ zur dritten „Entscheidungserfahrung“ (crisis experience) – nach der von Umkehr und der von Heiligung. Einige Mitglieder der Holiness-Kirchen nahmen die neue Lehre an und errichteten die ersten organisierten Pfingstkirchen. Die typischsten sind die Church of God in Christ und die Pentecostal Holiness Church.

Für evangelikale Protestanten anderer Traditionen als der Wesleys, die die pfingstlerische Lehre annahmen, bedeutete die „Geisttaufe“ die

zweite Entscheidungserfahrung, die auf die Erfahrung der Umkehr folgte. Heiligung geschah für sie schon bei der Umkehr oder entwickelte sich daraus während des Lebens. Anfangs sahen diese Kirchen (meist waren es Baptisten und Presbyterianer) in der Pfingstbewegung etwas, das der Erweckung im eigenen Raum entsprach. Erst als sie diese Weise von Erweckung ablehnten, begannen die Pfingstler, ihre eigenen Gruppen aufzubauen.

Eigentlich gibt es – abgesehen vom Zeichen der Sprachengabe und der Bestätigung durch andere Charismen wie Prophetie und Heilung – wenig Unterschied zwischen der Lehre der Pfingstkirchen und der der evangelikalen Kirchen, aus denen sie entstanden sind. Denn auch letztere lehnen nicht die „Geistaufe“ als solche ab, sondern nur die zentrale Rolle, die von den Pfingstlern der Sprachengabe und den anderen Charismen als Zeichen einer wirksamen Annahme der Taufe beigelegt wird. Ein Grund dafür lag in der Lehre vom „Dispensationalismus“, die zu Beginn des Jahrhunderts stark war; danach hat Gott die Gabe der Sprache und die Gabe der Prophetie nur für die apostolische Zeit „gewährt“ (dispense); wenn spätere Zeiten behaupten, diese Gaben zu besitzen, müsse dies also eine Lüge sein. Doch haben sicherlich auch die ekstatischen Ereignisse zu Beginn der Pfingstbewegung mit zur negativen Haltung seitens der „respektableren“ Kirchen beigetragen.

Aber trotz der Feindschaft und gar der Verachtung durch die meisten anderen christlichen Kirchen hatten die Pfingstler einen gewaltigen Erfolg; ihr Wachstum übertraf alle anderen Gruppierungen. Das galt besonders in einigen lateinamerikanischen und afrikanischen Ländern. Typisch dafür ist die Schnelligkeit, mit der die Pfingstkirchen in der Dritten Welt autonom wurden. Sie spürten gar kein Bedürfnis mehr nach Hilfe durch fremde Missionare; sobald die Einheimischen die „Geistaufe“ empfangen hatten, hatten sie die Überzeugung, mit dem Empfang der Taufe auch die Kraft und die Gaben zu besitzen, Zeugnis für den Glauben abzulegen und das Evangelium zu verkünden. Das außergewöhnlich schnelle Anwachsen ihrer Kirchen trug zur Bestärkung ihrer Überzeugung bei.

Bis vor kurzem hat der größte Teil der Pfingstkirchen auch kein Interesse an der ökumenischen Bewegung gezeigt. Nur wenige baten, am Weltkonzil der Kirchen teilnehmen zu dürfen. Dennoch nahmen einige Repräsentanten am ersten Fünfjahresgespräch teil; beim zweiten, an dem auch das katholische Sekretariat für die Einheit der Christen teilnahm, waren es schon mehr. Die meisten und wichtigsten der Pfingstgruppierungen treffen sich auf den Welt-Pfingst-Kongressen, die seit 1947 alle zwei bis drei Jahre abgehalten werden. Ihr wachsendes Inter-

esse an einer wissenschaftlichen Erforschung ihrer Geschichte und ihrer Lehre zeigt sich in der Gründung der Society for Pentecostal Studies, die zweimal im Jahr die Zeitschrift „Pneuma“ herausgibt.

Charismatische Erneuerung oder Neopfingstbewegung

wird die Bewegung heute meist genannt, wie sie sich innerhalb der traditionellen christlichen Kirchen zeigt. Sie begann Palmsonntag 1960, als Dennis Bennet, der Rektor der Episkopalkirche St. Markus in Van Nuys (Kalifornien) seiner Gemeinde verkündete, daß er die „Pfingsttaufe im Heiligen Geist“ mit der Sprachengabe empfangen habe. Er fände darin nichts, was der Theologie und Praxis der Anglikaner widerspräche. Aber die meisten Gläubigen seiner Gemeinde, die anderen Geistlichen und auch der Bischof waren anderer Meinung, und er mußte den Abschied nehmen. Kurz darauf lud ihn der Bischof einer anderen Diözese ein, in Seattle (Washington) eine heruntergekommene Pfarrei zu übernehmen, und gab ihm die Erlaubnis, seine Pfingsterfahrung auch mit den Gläubigen zu teilen. Pfarrer Bennet hatte einen außergewöhnlichen Erfolg und wurde – besonders innerhalb des anglikanischen und protestantischen Klerus – der Apostel der „Geisttaufe“. Nach weniger als zehn Jahren schätzte man die Zahl der Kleriker, die die „Geisttaufe“ empfangen hatten und diese Pfingsterfahrung unter Episkopalen, Lutheranern, Presbyterianern und anderen Protestanten verbreiteten, allein in den Vereinigten Staaten auf ungefähr 2000. Meist blieben sie Glieder ihrer Kirchen. Einige allerdings wurden gezwungen, ihr Pfarramt niederzulegen, sobald bekannt wurde, daß sie die „Geisttaufe“ propagierten und in Sprachen redeten. Die Neopfingstbewegung anglikanischer und protestantischer Prägung verbreitete sich bald auch in anderen Ländern, besonders in denen englischer Sprache.

Bei der Verbreitung der charismatischen Erneuerung im Protestantismus spielte eine Laienorganisation eine wichtige Rolle: die „Geschäftsleute des vollen Evangeliums“, „Full Gospel Business Men's Fellowship International“ (FGBMFI). Der Ausdruck „volles Evangelium“, von Pfingstlern übernommen, verleiht ihrer Überzeugung Ausdruck, daß die Botschaft des Evangeliums neben anderen Grundartikeln, die alle evangelikalen Christen annehmen, auch beinhaltet: „Heiligkeit von Herz und Leben, Heilung für den Leib und Taufe im Heiligen Geist mit dem Zeichen der Sprachengabe, das der Heilige Geist zu Beginn setzt“. Die „Geschäftsleute“ wurden 1953 durch einen reichen Pfingstler, Demos Shakarian, gegründet, der mit den Mitteln seiner Branche versuchte, die Pfingstbewegung unter Menschen von gehobenem wirtschaftlichen und

sozialen Niveau zu verbreiten, also unter Gruppen, die normalerweise nicht zu den Pfingstlern gehören. Die Versammlungen fanden meist in Hotels oder anderen entsprechenden Räumen statt; das Publikum wurde zu einem üblichen Bankett eingeladen; und dann erst folgte die typische pfingstlerische Veranstaltung mit Gebeten, Gesängen, Zeugnisgeben und der Ausübung der „Gaben“. Danach zogen sich diejenigen, die nach der Geisttaufe verlangten, in Zimmer zurück, wo sie in diesem Sinne weiter beteten, während die anderen mit ihnen beteten und ihnen die Hände auflegten. Die „Geschäftsleute“ veröffentlichten eine populäre Zeitschrift in mehreren europäischen Sprachen, die sich „Voice“ nennt und in sehr wirksamer Weise ihre Botschaft auch außerhalb der Pfingstkirchen verbreitet.

Die katholische charismatische Erneuerung,

wie diese Bewegung im katholischen Bereich genannt wird, begann 1967. Zwei katholische Studenten der Duquesne University in Pittsburgh, die an einer von protestantischen Pfingstlern organisierten Gebetsversammlung teilnahmen, hatten, während die anderen beteten und ihnen die Hände auflegten, die typische Erfahrung, die wir beschrieben. Kurz darauf, während Exerzitien zum Abschluß einer Studienwoche an der Duquesne University, gaben die beiden „Geistgetauften“ ihre Erfahrung an die anderen weiter. Dort entstand die erste katholische „neopfingstlerische“ Gruppe, denn eine stattliche Anzahl von Studenten begann ebenfalls in Sprachen zu reden. Von dieser Universität aus griff die Bewegung auf die Universität Notre Dame und auf andere über. Schnell fanden sich in Pfarreien, Klöstern und Konventen, über ganz Nordamerika verstreut, Anhänger. Das katholische „Pfingstlertum“ griff wie von selbst auf Kanada, Lateinamerika und Europa über. Über Missionare, die in Nordamerika oder Europa Urlaub machten, schlug es auch in Teilen Asiens und Afrikas Wurzeln.

Die Anzahl der Länder, die auf den vier internationalen Kongressen der leitenden Persönlichkeiten zusammenkommen, zeigt die weltweite Verbreitung. 1973 nahmen in Grottaferrata (Italien) Delegierte aus 34 Ländern teil; 1975 in Rom kamen sie aus 50 Ländern, 1978 in Dublin aus 60 und 1981 in Rom aus 94 Ländern. Das Internationale Katholische Zentrum der charismatischen Erneuerung in Rom koordiniert die verschiedenen Gruppen. Es wird durch ein internationales Gremium von neun Führern der katholischen charismatischen Erneuerung geleitet, die aus den Hauptregionen der Welt kommen.

Für die meisten katholischen Christen besteht die Mitgliedschaft bei

der charismatischen Erneuerung darin, daß sie zu einer Gebetsgruppe gehören, die normalerweise für eineinhalb bis zwei Stunden in der Woche zu einem Gebetsgottesdienst zusammenkommt. Viele Gruppen verbinden den wöchentlichen Gebetsgottesdienst mit einer Eucharistiefeier, die aber den Sonntagsgottesdienst der Pfarrgemeinde nicht ersetzt. Die verschiedenen katholischen Gruppen unterscheiden sich durch die Rolle, die sie den verschiedenen Geistesgaben beimessen; durch die Anzahl von Nichtkatholiken, die daran teilnehmen; durch die Teilnahme des Ortsklerus; durch die Führung von Laien oder von Klerikern; durch die Beziehung zur Ortspfarrei (ob die Mitglieder aus einer oder aus mehreren Pfarreien kommen); durch den Versammlungsort (in Verbindung mit der Pfarrkirche oder einem Kloster oder einer Hochschule). Obgleich sich viele Priester aktiv in den Gebetsgruppen engagieren, spielen doch die Laien bei der Verbreitung der „Erneuerung“ innerhalb der katholischen Kirche die ausschlaggebende Rolle. Oftmals wurden die Gebetsgruppen von Laien initiiert und fanden erst später einen Priester, der mitmachte. Die katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten haben in zwei offiziellen Stellungnahmen zur Erneuerung die Priester eingeladen, den Gebetsgruppen ihre pastorale Hilfe zu geben.

Obgleich nicht so zahlreich wie die Gebetsgruppen, spielen die „covenant communities“ (es gibt davon etwa 60 in der Erneuerungsbewegung) eine führende Rolle innerhalb der Bewegung. Das gilt besonders für die Gemeinschaft „Word of God“ in Ann Arbor (Michigan) und die Komunität „People of Praise“ in South Bend (Indiana); ihnen verdankt man die jährlichen nationalen Kongresse der Bewegung in den USA, die internationalen Versammlungen, die Leiterzusammenkünfte, die Errichtung des internationalen Zentrums der katholischen charismatischen Erneuerung und die Herausgabe der Zeitschrift „New Covenant“, des wichtigsten Organs der Bewegung in englischer Sprache.

Diese „covenant communities“ entstehen normalerweise neben den anderen Gebetsgruppen; dann nämlich, wenn Menschen, die sich jahrelang beim gemeinsamen Gebet getroffen haben, spüren, daß sie sich zu einer engeren Gemeinschaft zusammenschließen sollten. Dieses Engagement, das sich in einem Vertrag („covenant“) niederschlägt, umfaßt meist eine gemeinsame Vermögensverwaltung (wenigstens teilweise), Gebet, gemeinsame Mahlzeiten zu bestimmten Zeiten, die brüderlich-schwesterliche Zurechtweisung und den Gehorsam gegenüber den „Leitern“, die für die Gemeinschaft eingesetzt sind. Größere Kommunitäten – manchmal sind es bis zu 1000 Personen – werden unterteilt in Häuser, wo Menschen gemeinsam unter einem Dach oder in so enger Nachbarschaft zusammen wohnen, daß gemeinsames Beten und Essen leicht

möglich sind. Diese „covenant communities“ bestehen aus Menschen aller Art und oft auch verschiedener Konfessionen. Die meisten der „Häuser“ haben als Mitte eine oder zwei Familien; aber es gibt auch Häuser, in denen nur Unverheiratete wohnen (wie bei Studenten), oder andere mit solchen, die sich alle zum Zölibat verpflichtet haben. Diese „covenant communities“ stellen ein wichtiges Zeugnis für ein gemeinsames christliches Leben dar, das oftmals der Ökumene dient.

Lehre und Praxis

Pfingstler und Neopfingstler stimmen in den Grundwahrheiten des christlichen Glaubens überein; als Pfingstbewegung aber sind sie eher durch gelebte Erfahrung als durch Lehre verbunden. Die Erfahrung wird notwendigerweise im Lichte der Tradition der eigenen Konfession interpretiert. So deuten die Pfingstler des evangelikalen Fundamentalismus diese Erfahrung in der einen, die katholischen Pfingstler in einer anderen Richtung. Es gibt Grund genug anzunehmen, daß alle letztlich von der gleichen Erfahrung sprechen. Englisch nennt man diese meist „Taufe im Geist“, französisch und italienisch „Ausgießung des Geistes“.

Die „Geisttaufe“

Man kann sie als eine religiöse Erfahrung beschreiben, in der deutlich und neu bewußt wird, daß Gott gegenwärtig ist und in das eigene Leben hineinwirkt. Dieses Wirken ist normalerweise durch eine oder mehrere charismatische Gaben begleitet. Die klassischen Pfingstler präzisieren, es handele sich um eine Erfahrung, die durch die Sprachengabe ausgezeichnet ist; sie erkennen als „Geisttaufe“ nur an, wo dieses Zeichen vorhanden ist. Die Neopfingstler sind diesbezüglich verschiedener Meinung; einige unter ihnen folgen den klassischen Pfingstlern und halten diese Zeichen für spezifisch; andere sprechen nur von einem „normalen und daher zu erwartenden Zeichen“; wieder andere meinen, daß weder Sprachengabe noch irgendeine andere physische Äußerung notwendig zur „Geisttaufe“ gehören müssen.

Nicht alle also verbinden diese „Taufe“ mit der Anfangserfahrung eines Sprechens aus der Sprachengabe. Aber im Blick auf die Übereinstimmung, wie sich die Neuordnung des Lebens, die aufgrund der „Taufe“ geschieht, äußert, kann man doch dafürhalten, daß sich bei Pfingstlern wie bei Neopfingstlern Ähnliches ereignet. Diese „Neuordnung“ des Lebens läßt sich in zwei Begriffe fassen: Kraft und Gabe. Die

„im Geist Getauften“ werden sich einer neuen „Kraft“ bewußt für ihr christliches Leben und ihr Zeugnis vom Evangelium; aber sie erfahren auch eine „Gabe“, die ihnen das Beten zu Gott und den Dienst am Nächsten leichter und wirkungsvoller macht. Diese zwei Züge der Neuorientierung entsprechen in etwa den Beiworten der Erneuerung: „pfingstlich“ und „charismatisch“. Eine neue Kraft zu empfangen ist die Pfingsterfahrung, die den Jüngern nach Jesu Verheißung zuteil wurde: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird, und ihr werdet meine Zeugen sein.“ (Apg 1,8) Die Geistgetauften aber behaupten dazu, daß sie auch eine „Gabe“ zu beten und zu dienen erhalten haben, was ihrem Leben die charismatische Dimension eröffne.

Pfingstler wie Neopfingstler unterstreichen einmütig, daß die Tatsache, „im Geist getauft zu sein“, ein Moment der Erfahrung mit sich bringe, und alle bemühen sich, greifbare Anzeichen für die Verwirklichung zu finden. Doch was diese Anzeichen seien, darin differiert man. Die klassischen Pfingstler kommen von der evangelikalen „Erweckungs“-Tradition her und müssen sie deshalb in einer klar umschriebenen „Umkehrerfahrung“ sehen; sie ist von der ersten Bekehrung oder „Neugeburt“ deutlich unterschieden, weil sie ja erst darauf folgt, und äußert sich konkret in der Sprachengabe. Die Katholiken und Neopfingstler hingegen, die nicht in dieser Tradition stehen, bestehen nicht auf dem „Zeichen“, daß der Fortschritt im christlichen Leben notwendigerweise von einer „Umkehrerfahrung“ markiert ist. Wenn auch für viele die „Geisttaufe“, oftmals auch mit der Sprachengabe verbunden, dieses Zeichen bleibt, so meinen sie doch, daß auf der Erfahrungsebene normalerweise die „Änderung im Menschen“ das Zeichen sei – auch wenn der Mensch sich erst später dessen bewußt wird und während der Zeit, als man über ihm gebetet hatte, daß er „getauft“ werde, sich nichts zu ereignen schien.

Pfingstler und Neopfingstler führen die „pfingstlichen“ und „charismatischen“ Geschehnisse der Geisttaufe auf den Heiligen Geist zurück. Das Grundkriterium, auf das jedes Urteil über die Pfingstbewegung sich letztlich stützen muß, kann also nur folgendes sein: Sind die Früchte derart, daß man sie mit Sicherheit dem Wirken des Heiligen Geistes zuschreiben kann?

Wie nun wird dieses Wirken des Heiligen Geistes in der Pfingstbewegung gemäß den verschiedenen theologischen Traditionen aufgefaßt?

– Nach den klassischen Pfingstlern, die hierin mit anderen evangelikalen Christen übereinstimmen, muß man durch eine „erwachsene“ Erfahrung

der Bekehrung von neuem „in Christus geboren werden“. Der Ritus der Wassertaufe hat nur den Sinn eines öffentlichen Bekenntnisses zu dieser Bekehrung. Unabhängig vom Glauben dessen, der „getauft“ wird, ist er leer; man sieht in ihm kein Sakrament, das den Heiligen Geist schenkt. Man weiß zwar, daß jedes Erwachen in Christus unter dem Einfluß des Heiligen Geistes geschieht, aber die „Gabe des Geistes als Person“ wird nur bei der „Geisttaufe“ geschenkt; und diese ist, wie man betont, eine eigenständige Erfahrung, die erst nach der Umkehr geschieht. Die ersten Pfingstler am Beginn der Bewegung waren ja schon evangelikale Christen mit der Erfahrung der Umkehr; sie hielten somit ihre „Geisttaufe“ für eine neue, „zweite“ Erfahrung über das Umkehrgeschehen hinaus.

Man suchte dafür ein Modell im Neuen Testament und glaubte, es in den Aposteln gefunden zu haben. Auch sie seien ja schon Christen gewesen und hätten das „Wirken“ des Geistes am Paschafest erfahren; und dennoch sei ihnen geboten worden, sein „Kommen“ an Pfingsten neu zu erwarten. Auch die Samariter hätten schon durch Philippus die Taufe empfangen, aber erst dann den Heiligen Geist, als Petrus und Johannes ihnen die Hände auflegten. Auch Paulus habe sich schon auf dem Weg nach Damaskus bekehrt und dennoch den Geist erst drei Tage später empfangen, als Ananias ihm die Hände auflegte. Die ersten Pfingstler meinten, daß das Neue Testament ein Modell von religiöser Erfahrung anbiete, nach dem der Gläubige, der sich zu Christus bekehrt habe und im Wasser getauft sei, sein persönliches Pfingsten noch im Gebet zu erwarten habe. Und erst wenn er diesen „second blessing“ (zweiten Segen) empfangen habe, sei er ein Christ, der vom Geist erfüllt, der gesalbt und besiegt im Geist sei.

So versuchen die klassischen Pfingstler, das Neue Testament zu deuten. Doch selbst wenn Lukas den Taufritus und den Empfang des Heiligen Geistes als zwei verschiedene Geschehnisse oder zwei Momente der christlichen Initiation unterschieden hätte, würde doch alles, was er sagt, auf eine enge Verbindung von beiden hinweisen. Es gibt im Neuen Testament keine Stütze dafür, daß es für die neutestamentlichen Christen üblich gewesen sei, erst die Wassertaufe zu empfangen und dann betend auf den „second blessing“ zu warten und dann erst endgültig „erfüllt vom Heiligen Geist“ zu sein.

Das paulinische Zeugnis steht dem deutlich entgegen. Er anerkennt niemanden als Christen, wenn er nicht den Heiligen Geist empfangen hat, und er kennt keine christliche Initiation unabhängig von der Gabe des Geistes.

– Als Katholiken diese Pfingsterfahrung machten, wußten sie, daß sie zeigen mußten, daß sie der katholischen Lehre, nach der der Heilige Geist schon in der christlichen Initiation (Sakrament der Taufe) geschenkt werde, nicht widersprechen. Sie mußten den Eindruck vermeiden, daß ihnen das Taufsakrament nur als „Wassertaufe“ gelte und man den Geist nur durch eine „Pfingsterfahrung“ wirksam empfangen könne.

Die normale Antwort in der katholischen Auseinandersetzung mit der charismatischen Bewegung war, die „Gabe“ oder die Geistausgießung einzig in den Empfang der Sakramente zu verlegen. Eine Neuausgießung des Geistes außerhalb des Empfangs der Sakramente entspreche nicht der katholischen Theologie. Danach ist also die pfingstliche „Geistaufe“ keine neue Geistesgabe, sondern ein neues, lebendiges Bewußtwerden seiner Gegenwart oder ein Freisetzen seiner Kraft, die schon in den Sakramenten geschenkt, aber vorher nicht erfahren wurde. Man unterscheidet zwischen der „Geistaufe“ im theologischen Sinn, in der der Geist wirksam mitgeteilt werde – d. h. also den Sakramenten –, und der gelebten Erfahrung – d. h. dem Bewußtwerden der Kraft des schon empfangenen Geistes.

Es ist aber auch eine andere katholische Deutung möglich; nach ihr empfängt man in der charismatischen Erfahrung eine wirkliche Geistausgießung; anders gesagt: eine Geistaufe im theologischen wie auch im „Erfahrungs“-Sinn. Das Wort „Taufe“ wird in diesem Zusammenhang natürlich in übertragener Weise gebraucht; eine Sprechweise, die sich auf Texte des Neuen Testaments stützen kann. So sagt auch Jesus in bezug auf Pfingsten zu seinen Jüngern: „In wenigen Tagen werdet ihr getauft werden im Heiligen Geist.“ (Apg 1,5)

Nach dieser Deutung kann also auch im katholischen Verständnis die pfingstliche Erfahrung als neue Geistsendung angesehen werden. Das „lebendige Bewußtwerden der Kraft des Geistes“ läßt sich nicht einfach auf eine subjektive Bewußtseinsänderung des Menschen zurückführen. Wenn sich jemand der Kraft des Geistes in sich selbst bewußt wird, geschieht dies, weil der Geist in ihm gnadenhaft neu zu wirken beginnt; und das besagt eine neue Weise seiner Gegenwart im Menschen. Diese neu realisierte Gegenwart setzt eine neue „Geistsendung“ voraus; denn der Geist ist in uns ja nur gegenwärtig als der vom Vater und vom Sohn „Gesandte“. Diese Deutung kann sich auf die Lehre des heiligen Thomas berufen (Summa Theol. I, 43,6), wo er von der „unsichtbaren Sendung, entsprechend der Vermehrung der Gnade“, spricht (missio invisibilis secundum augmentum gratiae):

„Zur zweiten Frage: Eine unsichtbare ‚Sendung‘ geschieht auch im

Voranschreiten in der Tugend oder im Wachsen in der Gnade. In bezug auf das Wachsen in der Gnade handelt es sich besonders dann um eine unsichtbare Sendung, wenn jemand zu einem neuen Tun oder einem neuen Zustand der Gnade kommt; so zum Beispiel zur Gnade des Wunders oder der Prophetie oder dazu, daß er aus Liebesglut sich dem Martyrium ausliefert oder seinem Besitz entsagt oder irgendein großes Werk unternimmt.“

Im Text steht nicht einmal eine Andeutung dafür, daß sich die neue Geistsendung mit ihren Wirkungen nur beim Sakramentenempfang ereigne. Man muß sich weiter daran erinnern, daß nach der Sprechweise der Schrift „Geistsendung“, „Geisteingießung“, „Geistaufe“ in verschiedener Weise dasselbe ausdrücken; und dann versteht man, daß es der traditionellen katholischen Lehre entspricht, daß schon getaufte und gesfirmte Christen vom Herrn erbitten, im Geist getauft zu werden. Sie erbitten damit – in der Sprache des heiligen Thomas – eine neue Geistsendung, die in ihrem Leben ein neues gnadenhaftes Tun erwecken soll. Die Beispiele des heiligen Thomas zeigen, daß er keineswegs überrascht gewesen wäre, wenn dieses neue gnadenhafte Tun auch eine charismatische Gabe mit sich gebracht hätte.

Was man „Geistaufe“ nennt, gehört also in der Tat zu dem, woran auch Thomas dachte, als er von einer neuen Geistsendung sprach, durch die jemand in seiner Gnade wachse. So darf man auch schließen, daß die Erfahrung innerhalb der modernen Pfingstbewegung nichts Neues ist. Neu ist – neben dem Rückgriff auf das biblische Bild von der Geistaufe – die Entdeckung von so vielen Menschen, wie überaus hilfreich es ist, in dieser ausdrücklichen, beharrlichen und gemeinsamen Weise um die Ausgießung des Heiligen Geistes zu beten, dieses Gebet an Jesus, den Herrn, zu richten und dabei zu ersehnen, daß er in neuer Weise durch das Wirken des Heiligen Geistes das eigene Leben beherrsche.

Bei den meisten Gebetsgruppen der charismatischen Erneuerung werden die Neuhinzugekommenen, die das Verlangen nach dieser Geistsendung haben, eingeladen, an den sogenannten „Seminarien für das Leben im Geist“ teilzunehmen. Es handelt sich um eine Reihe von geistlichen Übungen, die normalerweise sieben Wochen dauern und gute Voraussetzungen verschaffen wollen, um in Sehnsucht nach der Geistgabe zu beten. Das Ziel dieser Seminarien ist eher Evangelisation (Glaubenserweckung und -bestärkung) als Katechese (Glaubensunterweisung). Man soll sich dem Ruf des Evangeliums stellen, ihm in neuer Weise antworten, all dem entsagen, was ihm im eigenen Leben noch entgegensteht, und ein neues, reifes Engagement vor Jesus, dem Herrn, übernehmen. Für Christen, die als Kinder getauft und als Jugendliche gefirmt wur-

den, kann dies das erste Mal sein, daß sie tatsächlich eine solche persönliche Bejahung vollziehen. Die Erfahrung zeigt, daß Christen, die eine solche neue Ausgießung des Heiligen Geistes erbitten, eine Neuordnung ihres Lebens erfahren, die anzunehmen erlaubt, daß sie tatsächlich das erlangt haben, worum sie beteten.

Weitere Praktiken

Vier charakteristische Züge kann man aufzeigen, in denen sich die neopfingstlichen Gebetsgruppen von anderen Gruppen, die sich zum gemeinsamen Gebet versammeln, unterscheiden: 1. Die Pflege des *Lobpreisens* als Grundhaltung des Betens. Damit wird eine Gebetsatmosphäre geschaffen, die stärker auf Gott als auf die Anliegen der Teilnehmer gerichtet ist. Frohes und begeistertes Gotteslob, oft von Gesang begleitet, charakterisiert diese Versammlungen. 2. Die Wahrscheinlichkeit, daß beim Gotteslob der Gruppe ein einzelner oder die Gemeinschaft anfängt, *in Sprachen zu beten*. In vielen Gruppen geht das mündliche Gebet spontan in ein „Singen im Heiligen Geist“ über, in dem jeder seine eigene Melodie sucht; es geschieht entweder in formulierten Wörtern oder nur in „Sprache“. Oft entsteht dabei ein eigentümlicher Wohlklang. 3. Die Wahrscheinlichkeit, daß jemand „*prophezeit*“, d.h. eine Botschaft als Wort, das von Gott kommt, an die Gruppe richtet. Meist sind diese Prophezeiungen in Stil und Inhalt biblisch, eher mahnend und tröstend als vorhersagend. Gelegentlich wird auch „*prophezeit*“, nachdem ein anderer in Sprachen geredet hat. Man sieht dann darin eine „*Interpretation*“ des Sprachengebets. 4. Man muß weiter die Praxis des *Heilungsgebets* und des Betens um Befreiung von dämonischem Einfluß erwähnen.

Zu jedem der vier charakteristischen Züge seien einige Bemerkungen gemacht.

– *Das Lobpreisen*, wie es in den pfingstlichen und neopfingstlichen Versammlungen gepflegt wird, wirkt auf andere, die mehr Zurückhaltung gewohnt sind, oft peinlich. Der Lobpreis geschieht nicht nur in ruhigem Gebetsmurmeln, sondern wird gelegentlich zum lauten Ruf; er drückt sich nicht nur durch die Stimme, sondern auch durch Gesten aus – man erhebt die Hände, klatscht und tanzt auch manchmal. Um dies zu rechtfertigen, kann man sich auf die Psalmen berufen, deren Wortlaut ebenfalls anleitet, „mit lauter Stimme zu Gott zu rufen“, „die Hände zum Zeichen des Lobes zu erheben“, „mit allen Kräften zu singen“, „seinen Namen durch Tanz zu preisen“. Für viele wurde diese Weise des Lobge-

bets zur Neuentdeckung von der Rolle des Leibes während des Betens, einer Rolle, die man über dem zu intellektuellen Zugang zum Gebet vergessen hatte.

– *Sprachengebet und Sprachengesang* sind der Zug an der Pfingstbewegung, der die größte Aufmerksamkeit erregt hat; man nannte die Bewegung auch einfachhin manchmal „Zungenbewegung“. Das ist eine Fehldeutung. Auch die klassischen Pfingstler, für die das „Sprachengebet“ ein notwendiges Zeichen der „Geisttaufe“ ist, betonen, daß es nur Zeichen für eine tiefere Wirklichkeit, nur eine begleitende Erscheinung zur Gabe des Heiligen Geistes sei. Die meisten Neopfingstler messen dieser Gabe keineswegs die Bedeutung bei, wie es Außenstehende vermuten, obgleich sie eine hohe Achtung vor der „Sprachengabe“ haben.

Zweifelsohne gibt es viele Pfingstler, die die „Sprachengabe“ als eine übernatürliche Fähigkeit ansehen, mit der jemand in einer tatsächlich existierenden, aber ihm unbekannten Sprache spricht. Mehr und mehr aber meint man heute, daß es die Aktuierung einer natürlichen, aber verborgenen Fähigkeit sei, spontan Laute zu äußern, die einer Sprache ähneln. Diese Aktuierung ist nicht notwendigerweise ein Werk des Heiligen Geistes; sie ist auch nicht auf die christliche Erfahrung beschränkt; das gleiche Phänomen ist auch in anderen Religionen gut bezeugt. Dennoch sieht man darin ein Charisma, weil es sich als eine Gabe des Betens, besonders des Lobpreisens äußert. Das Eigentümliche daran ist wohl, daß das Sprachenreden Tiefen des menschlichen Geistes freisetzt; stimmlich, das bedeutet mit dem Leib als integralem Teil des Selbst, und vernehmbar wird ausgedrückt, was durch eine begriffliche Sprache nicht mehr gesagt werden kann. Man hat dem Sprachengebet verschiedene Namen gegeben: vorrational, vorbegrifflich, mehr mit dem Herzen als mit dem Verstand beten. Es gibt Analogien des Sprachengebets zu anderen Gebetsformen, bei „denen der Geist betet, während der Verstand schläft“.

Man kann es z. B. mit der Gabe der Tränen vergleichen. In beiden Fällen handelt es sich nicht um eine Gabe, die eine physische Fähigkeit schenkt, die bis dahin nicht existierte. Aber ebensowenig, wie das Tränenengebet nicht einfachhin mit jeder Art zu weinen gleichzusetzen ist, sollte man auch die Sprachengabe nicht einfachhin mit jeder Weise von „Glossolalie“ identifizieren. Weinen ist nur dann eine „Gabe der Tränen“, wenn es Zeichen und leibseelische Intensivierung einer inneren Haltung von Zerknirschung, von Mitleid oder von Freude bedeutet; dabei kann man ihm eine quasisakramentale Bedeutung zusprechen, da diese „äußere“ Kundgabe schon natürlicherweise die innere Erfahrung

verstärkt. Ebenso ist das Sprachenreden dann eine Gnadengabe, wenn es von ähnlicher Wirksamkeit ist, wenn es eine persönliche Gebetshaltung zum Ausdruck bringt und dadurch auch intensiviert.

Eine andere Analogie besteht in dem, was die charismatische Erneuerung „Singen in Sprachen“ nennt, zu der traditionellen „Jubilatio“ (Jubelruf). Wir wissen vom heiligen Paulus, daß ihm ein „spiritu... et mente“ (im Geist und im Herz)-Psalmmodieren vertraut war (1 Kor 14,15). Augustinus und andere Kirchenväter kannten ein gemeinsames Singen, das sie „Jubilatio“ nannten. Zwar hat Augustinus dies nicht mit der Sprachengabe des Neuen Testaments gleichgesetzt, aber wohl nur deshalb, weil er wie die meisten der Väter glaubte, daß die Sprachengabe in der wunderbaren Kraft bestehe, das Evangelium in unbekannten Sprachen zu verkünden. Doch wenn man liest, wie Augustinus „Jubilatio“ beschreibt und wie sie zu seiner Zeit in der Kirche üblich war, denkt man unwillkürlich an den spontanen Gesang im Geist, in dem manche Gruppen der charismatischen Erneuerung ihrem Gotteslob Ausdruck geben.

– *Die Prophezeiung* gilt in der Erneuerung als eine Botschaft des Herrn an die Gemeinschaft und nicht als etwas, das dem Übermittler gutdünkt, also als eine Botschaft, die aus göttlicher Inspiration stammt. Wer der Gemeinschaft seine Worte als Prophetie verkündet, ist überzeugt, daß die Botschaft vom Herrn und nicht aus seinen eigenen Überlegungen stammt. Das aber schließt ein, daß die persönliche Überzeugung dem unterscheidenden Urteil der Gemeinschaft unterliegt.

Paulus war mit der Prophezeiung in den Gebetsgruppen vertraut (vgl. 1 Kor 11,4f). Jemand fühlte sich inspiriert, ein Wort weiterzugeben, von dem der Herr wollte, daß die Kirche es höre. Die Botschaft muß keine Zukunftsweissagung sein und ist es meist auch nicht. Sie ist im Grunde ein Wort der Ermahnung (Paraklesis), das Mut macht, warnt, tadeln, tröstet. In der charismatischen Erneuerung ist man überzeugt, daß es sich in den Gebetsversammlungen mindestens in einigen Fällen um eine Prophetie handelt, die von derselben Qualität ist, von der Paulus spricht, und die zu ersehnen er die Korinther dringlich ermahnt.

– *Die Auslegungen der Sprachen*. Meist wird die Gabe der Sprachen im privaten oder gemeinsamen Lobpreisen lebendig. Doch es kann auch in einer Gebetsversammlung geschehen, daß in einem Moment der Stille jemand seine Stimme erhebt, weniger um in Sprachen zu beten als um eine Botschaft zu übermitteln. Auf eine solche Botschaft folgt gewöhnlich eine Zeit des Schweigens. Danach kann jemand aus der Gruppe etwas sagen, das man unter anderen Umständen „Prophetie“ nennen

würde, das aber in diesem Fall eine Auslegung der Botschaft des vorhergehenden Sprachengebets bedeutet. Man sollte nicht von einer „Übersetzung“ sprechen, als ob der vorherige „Beter in Sprachen“ eine Fremdsprache benutzt habe, die jetzt in die Umgangssprache übersetzt wird. Richtiger ist es wohl zu sagen, daß das „Sprachengebet“ eine Art von Signal für die Gruppe war, aufmerksam zu werden für eine Prophetie, die da kommt; anders gesagt: „Sprachengabe“ und „Auslegung“ sind zwei Momente der einen Prophetie.

– *Das Gebet um Heilung* wird von allen neopfingstlichen Gebetsgruppen praktiziert. Am auffälligsten bei dieser Art zu beten ist der lebendige Glaube, daß Gott die Macht hat, alle unsere Übel – physische und geistliche – zu heilen, ob man sie normalerweise als heilbar oder als unheilbar ansieht. Dieser Glaube ist für gewöhnlich Frucht der Erfahrung und nicht der theologischen Reflexion; Frucht einer gemeinsamen Erfahrung der Gebetsgruppen, die in der Literatur der Erneuerung beschrieben und weitergegeben wird, und oftmals einer persönlichen Erfahrung, daß man selbst geheilt wurde oder Zeuge bei der Heilung eines anderen gewesen ist. Natürlich ist damit keine Sicherheit gemeint, daß das Gebet über Kranken notwendigerweise mit einer außergewöhnlichen Heilung beantwortet werde. Aber es gibt in der Tat eine große Anzahl von physischen, oftmals auch außergewöhnlichen Heilungen, die nach einem solchen Gebet mit und über einem Kranken sich ereignet haben.

Einige, bei deren Gebet öfters außerordentliche Heilungen von Menschen geschahen, fühlen sich als von Gott in besonderer Weise zum Dienst der betenden Krankenheilung berufen. Gelegentlich ist dieser Dienst durch ein Phänomen gekennzeichnet, das man „Liegen im Geist“ nennt. Die Person, für die man betet, fällt zur Erde und bleibt eine Zeitlang bewegungslos liegen. Man kann hierüber kaum ein allgemeingültiges Urteil fällen. Oft ist es etwas Oberflächliches und natürlich zu Erklärendes; aber es gibt auch Fälle, bei denen es sich um eine fruchtbare und tiefe geistliche Erfahrung handelt.

Die Anhänger der charismatischen Erneuerung beten nicht nur um physische, sondern auch um geistliche Heilung. Dieses Gebet um innere Heilung ist eine Art von pastoraler Hilfe. Der Kranke wird ermutigt, seinen vergangenen Fehler zu bedauern, denen zu verzeihen, die ihm Unrecht taten oder ihn verletzten, zu Jesus zu beten, daß er das Übel in seinem Ursprung und die bleibende Verwundung der Erinnerung daran heile. Normalerweise geben zwei oder drei Personen, die während der Gebetsstunde den Heilungsdienst ausüben, dem Kranken auch später pastorale Hilfe.

Diese Gebetserfahrung der inneren Heilung hat in einigen Gruppen der charismatischen Erneuerung zu dem geführt, was man den „*Dienst der Befreiung*“ nennt. Wenn man ohne Erfolg für jemanden um innere Heilung gebetet hat und wenn dieser Zeichen äußert, daß an der Wurzel seiner Krankheit vielleicht der Einfluß des Bösen liege, beschwört man im Namen Jesu den bösen Geist, sich zu entfernen. Dies kann, wenn es nützlich erscheint, still geschehen, ohne daß der Kranke es weiß. Die Erfahrung zeigt, daß ein solcher einfacher oder auch stiller Exorzismus wirksam sein kann, wenn der Kranke unter einer Versklavung leidet, die ihn mehr oder weniger daran hindert, seine Versuchungen zu beherrschen oder sich von einer sündhaften Gewohnheit zu befreien. Dieser Dienst der Befreiung mit dem einfachen und stillen Exorzismus muß klar unterschieden werden von dem öffentlichen, feierlichen Exorzismus bei dämonischer Besessenheit, der dem autorisierten Exorzisten vorbehalten ist. (Durch Mißbrauch und negative Vorkommnisse gewarnt und durch theologische Reflexion geführt, bindet eine neuere vatikanische Klarstellung auch die Ausübung einfacher Exorzismen an die strikten Vorschriften des Kirchenrechts bezüglich Beauftragung und Voraussetzungen, vgl. can. 1172 CIC.)²

Zum Abschluß

Festzuhalten bleibt: Obgleich Sprachengabe, Prophetie, Gebet um Heilung und Befreiung „spezifische Praktiken“ der Gruppen der charismatischen Erneuerung sind und deshalb eine ausführliche Beschreibung verdienen, so wäre es dennoch ein Irrtum, in ihnen den Kern der Erneuerung zu sehen. Ein Blick in die zehn Jahre von „New Covenant“, der Zeitschrift der katholischen amerikanischen Erneuerung, zeigt, daß zwar während der ersten Jahre eine größere Zahl von Artikeln der einen oder anderen dieser Praktiken gewidmet war. Dann wurde dasjenige zentral, was nun tatsächlich das Herz der Erneuerung darstellt: ein Leben unter der Autorität Christi, in der Kraft des Geistes. Die charismatische Erneuerung betont, daß man durch ein Leben in der Kraft des Geistes sich der Vielfalt der Gaben öffnet; deshalb kann man die Bewegung mit Recht „charismatisch“ nennen. Aber diese Öffnung für die Vielfalt der Gaben ist nur eine Folge der vorangehenden Offenheit für den Geist selbst. Diese aber will vor allem und zuerst: ein Leben als „Sohn des Vaters“ unter der höchsten Autorität Christi.

² Der eingeklammerte Satz ist von der Redaktion aufgrund des vom Präfekten der Glau**benskongregation**, Joseph Kard. Ratzinger, am 29. 9. 1985 veröffentlichten Dokuments eingefügt worden. Vgl. Kard. Léon-Joseph Suenens, *Erneuerung und die Mächte der Finsternis*, Salzburg 1983.

Beurteilung

Für ein sachliches Urteil über die Pfingstbewegung können wir uns auf eine Vielfalt von Erklärungen beziehen, die von verantwortlichen kirchlichen Autoritäten oder unter ihrem Einfluß gemacht wurden. Die drei Bände von Kilian McDonnell, „Presence, Power, Praise“ (1980), sind eine ziemlich erschöpfende Sammlung der Erklärungen bis 1979. Viele Kirchen haben sich seit 1962 dazu geäußert. Es möge genügen, die wichtigsten der katholischen Verantwortlichen zusammenzufassen:

Ansprache von Papst Paul VI. beim ersten Internationalen Kongreß am 19. Mai 1975; Botschaft der kanadischen Bischöfe 1975; Erklärung der Bischöfe der Vereinigten Staaten 1975; Verlautbarung der Bischofskonferenz der Antillen 1976; der Pastoralbrief der belgischen Bischöfe 1979; Ansprache von Papst Johannes Paul II. zum Internationalen Treffen der Führungskräfte am 7. Mai 1981³.

Die zwei päpstlichen Erklärungen

verdienen besondere Beachtung aufgrund ihrer Autorität und der Adressaten, nämlich leitender Mitglieder der Erneuerung. Beide Päpste gaben, wie zu beachten ist, klare Direktiven für eine gesunde Entwicklung der Erneuerung, aber keiner von beiden hat über die negativen Aspekte oder die Gefahren gesprochen, die manche bischöflichen Erklärungen aufgezeigt haben. Der Ton beider päpstlicher Ansprachen ist einfach, warm und ermutigend. Paul VI. begann z. B. seine Ansprache (im Original auf Englisch):

„Wir sind glücklich, euch in der Liebe Christi zu begrüßen und in seinem Namen an euch einige Worte der Ermutigung und der Ermahnung für euer christliches Leben zu richten. Ihr seid in Rom unter dem Zeichen des Heiligen Jahres versammelt. In Gemeinschaft mit der ganzen Kirche erstrebt ihr eine Erneuerung, eine authentische, katholische geistliche Erneuerung im Heiligen Geist. Wir sind glücklich, Zeichen der Erneuerung zu sehen: Liebe zum Gebet, zur Kontemplation, zum Gotteslob, Bereitschaft für die Gabe des Heiligen Geistes, intensivere Lesung der Schrift. Wir wissen auch, daß ihr eure Herzen der Versöhnung mit Gott und mit euren Brüdern öffnen wollt.“

1981 erinnert Johannes Paul II. zuerst an die Worte Pauls VI. zum Kongreß von 1975 und fährt dann fort mit einem positiven Urteil über den Fortschritt, der seitdem gemacht wurde:

³ Inzwischen gibt es weitere positive Stellungnahmen von Amtsträgern der katholischen Kirche.

„Paul VI. hat die Erneuerungsbewegung im Geist eine Chance für die Kirche und die Welt genannt. Sechs Jahre nach dem Kongreß hat sich die Hoffnung, die in dieser Vision lag, bewahrheitet. Die Kirche hat die Früchte eurer Liebe zum Gebet in einem vertieften Engagement für die Heiligkeit des Lebens und in der Liebe zum Wort Gottes gesehen. Mit besonderer Freude haben wir festgestellt, daß die Leiter der Erneuerung eine immer klarere kirchliche Schau entwickelt und die Kräfte verdoppelt haben, damit diese Vision mehr und mehr Realität werde für alle, die von euch Richtungsweisung erwarten. Wir haben auch die Zeichen eurer Großzügigkeit gesehen, mit der ihr die Gaben Gottes mit den Enterbten dieser Welt in Gerechtigkeit und Liebe geteilt habt, damit alle Menschen sich der unschätzbareren Würde erfreuen können, die ihnen in Jesus Christus zu eigen ist. Daß doch dieses Tun der Liebe, wie es in euch begonnen hat, zu einem guten Ende geführt werde.“

Zur Rolle des Priesters in der Erneuerung sagte der Papst: „Die einzigartige und unersetzbare Rolle der Priester in der und für die charismatische Erneuerung, die er auch für das Ganze der christlichen Gemeinschaft spielt... Der Priester kann seinen Dienst für die Erneuerung nur ausüben, wenn er eine positive Haltung zu ihr einnimmt, die auf der mit jedem getauften Christen gemeinsamen Sehnsucht gründet, zu wachsen in den Gaben des Geistes...“

Die vier erwähnten bischöflichen Äußerungen

beschäftigen sich mit all den positiven, aber auch mit den negativen Aspekten der Erneuerung. In einzelnen Aussagen stimmen die Dokumente weitgehend überein. Auf folgende positive Aspekte, die in einigen Gruppen sehr deutlich, in anderen weniger klar erscheinen, machen die Bischöfe aufmerksam: echte und häufige Bekehrungen; eine tiefse, lebendige Verbindung mit dem Vater, mit Jesus, mit dem Heiligen Geist; ein neuer Sinn für den Kult und das Beten, besonders für den freudigen Lobgesang; eine erneuerte Hochschätzung der Kirche, der Sakramente, der Schrift als Wort Gottes; eine wachere Aufmerksamkeit für die Gegenwart und das Wirken des Heiligen Geistes im christlichen Leben; eine neue Öffnung für die Gaben des Geistes und besonders die Sorge, aus ihnen Nutzen für andere zu ziehen; ein lebendigeres Gefühl der Brüderlichkeit zwischen denen, die zur Bewegung gehören, was manchmal auch neue Formen des gemeinsamen Lebens erweckte; eine tiefere Anhänglichkeit an die Priester und die Bischöfe, weil ihnen die Aufgabe der Unterscheidung zusteht, was das Wirken des Geistes in der Kirche sei.

Es findet sich auch eine bemerkenswerte Übereinstimmung im Aufzeigen der negativen Aspekte, der Gefahren, die zu vermeiden sind: Suche nach dem Sensationellen, indem man dem Auffälligeren nachgeht und die bescheideneren, aber nützlicheren Gaben vernachlässigt; eine „Emotionalität“, die zu viel Wert auf gespürte Erfahrungen statt auf wahren Fortschritt in der Tugend und die Früchte des Geistes legt; „Eltarismus“, der der Zugehörigkeit zur Erneuerung zu viel Wert beilegt und geneigt ist, die anderen zu verachten, die nicht dazugehören; „Fundamentalismus“, der von gewissen Texten der Schrift einen zu wörtlichen und willkürlichen Gebrauch macht; falscher Ökumenismus, der die Unterschiede zwischen den Christen verkleinert und damit dasjenige vernachlässigt, was in Glaube und Praxis typisch katholisch ist; „Egozentrismus“ als die Tendenz zu einer Frömmigkeit, die mit sich selbst zufrieden und geneigt ist, die Nöte der Ganzheit zu ignorieren und das soziale Engagement zu vermeiden.

Die kanadischen Bischöfe weisen darauf hin, daß einige dieser unerwünschten Aspekte „der notwendige Preis für ein solch neues Geschehen sind. Es erinnert daran, daß diese geistliche Bewegung noch in den Kinderschuhen steckt. Wie in jedem lebendigen Organismus gibt es Wachstumsschwierigkeiten, was uns nicht überraschen muß“. Die Bischöfe empfehlen zweierlei, um die Gefahren zu vermeiden: größere Aufmerksamkeit bei der Ausbildung der Laienleiter und eine aktive Teilnahme der Priester an der pastoralen Betreuung der Gebetsgruppen und der Gemeinschaften der Erneuerung.

Von diesen Äußerungen ist aber keine ausschließlich kritisch und negativ. Im Gegenteil, die Gesamtbeurteilung ist ausdrücklich positiv und ermutigend: „Die Grundausrichtung der charismatischen Erneuerung ist positiv..., dessen sind wir uns sicher.“ (Die kanadischen Bischöfe) – „Wir ermutigen die, die zur charismatischen Bewegung gehören, und unterstützen die positiven, nützlichen Ausrichtungen dieser Bewegung.“ (Die amerikanischen Bischöfe) – „Diese Erneuerung gibt nicht vor, ein Monopol des Geistes zu haben; was da geschieht, ist Gnade. Und wie in jeder Gnade läßt der Geist Freiheit. Er verlangt Mitarbeit, um die Früchte der Erneuerung in das persönliche Leben, in das Leben der Gruppe und in das Leben der Kirche einzubringen.“ (Die belgischen Bischöfe) – „Wir können uns nur freuen und Gott dank sagen für die Ausbreitung der Erneuerung... Wir möchten ihnen eine öffentliche Ermutigung geben und unsere Zustimmung zusichern.“ (Die Bischöfe der Antillen)